Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,– RM. (einschl. 28,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2892.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt · Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 7 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 20 | Schwerte (Ruhr), Mittwoch, 24. Januar 1945 | 77. Jahrgang

Ein „harter Frieden" für Deutschland

Roosevelt und sein jüdischer Anhang völlig einig in der Vernichtung unseres Volkes

WA. Berlin, 23. Januar. Wir Deutsche sind uns gerade in diesen Tagen, wo die Horden der östlichen Steppe gegen die Ostgrenzen Deutschlands anstürmen, darüber restlos klar geworden, daß wir einen unerbittlichen, grausamen Krieg führen müssen. Die Feinde Deutschlands sind ohne Zweifel in dem einen Willen sich einig, das deutsche Volk zu besiegen, und wenn sie es zu schaffen vermöchten, Deutschland Bedingungen aufzuerlegen, gegen die die Bestimmungen des Versailler Schanddiktats äußerst milde genannt werden müßten. Vansittart, dieser haßgeifernde britische Chauvinist, der Jude Morgenthau in Washington und der Jude Ilja Ehrenburg in Moskau haben nie ein Hehl aus dem Haß der Plutokraten und Bolschewisten gegen das nationalsozialistische Deutschland gemacht, und in allen ihren Aeußerungen kam der Wille zur Vernichtung und Ausrottung des deutschen Volkes zum Ausdruck.

Wir sollten uns in den ernsten Stunden, die wir in diesen Tagen erleben, nicht etwa der Illusion hingeben, daß vielleicht Churchill oder Roosevelt „Humanität" zeigen könnten oder würden. Diese beiden brutalen Kriegsverbrecher unterscheiden sich in nichts von dem bolschewistischen Vernichtungswillen und sind die willfährigen Handlanger des Hasses des internationalen Judentums gegen das deutsche Volk. Die „New York Herald Tribune", die in politischen Kreisen der Roosevelt-Clique in Washington nahesteht, bestätigt diese oben geäußerte Annahme. Die Neuyorker Zeitung beruft sich auf Informationen aus dem Weißen Hause nahestehenden Kreisen und führt aus, daß auch Roosevelt einen „harten Frieden" für Deutschland wolle und daß dieser harte Frieden nach den Vorschlägen des Juden Morgenthau gestaltet werden solle. Das würde erstens die territoriale Zerstückelung Deutschlands bedeuten. Zweitens würde die deutsche Industrie restlos vernichtet und damit Millionen von Deutschen jede Arbeitsmöglichkeit genommen werden. Darüber hinaus müßten Millionen deutscher Arbeiter als Arbeitssklaven in die Sowjetunion und in die Gebiete der Pluto-Demokratien auswandern, wobei für sie kaum die Möglichkeit bestände, je wieder den deutschen Heimatboden wiederzusehen. Denn wer weiß, wie von den Schergen des Bolschewismus die fremden Arbeiter in den Zwangsarbeitslagern der Sowjetunion behandelt werden, der kann es nur als ein unwahrscheinliches Wunder betrachten, daß jemand dieser Hölle in der Sowjetunion entrinnen kann. Das übrigbleibende Rumpf-Deutschland wäre dann nach dem Willen unserer Feinde ein Land der öden Kartoffeläcker, wo die Bevölkerung zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel hätte. Roosevelt will nicht einmal, wie die „New York Herald Tribune" erklärt, daß auferlegte „Reparationen" in Waren abgeleistet werden dürfen, da damit ein Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft verbunden sein könnte.

Mit der größten Energie, mit einer den Vernichtungswillen der Feinde übertrumpfenden Härte und mit einer Zähigkeit ohnegleichen werden wir uns dem feindlichen Ansturm entgegenstellen müssen, um ihn zu brechen und damit auch die Haßpläne der Feinde zunichte zu machen. Daß uns dies gelingen wird, das ist nach wie vor unser Glaube, in der Zuversicht und im Vertrauen auf die in unserem Volke schlummernden unzerstörbaren Lebenskräfte und auf die starke Führung des deutschen Volkes, die schon schwere Krisen dieses Krieges gemeistert hat und der es auch diesmal gelingen muß und wird.

In der Tiefe des Schlachtfeldes harte Kämpfe

Feindliche Durchbruchsversuche in Oberschlesien und östlich der masurischen Seen gescheitert

✝ **Berlin,** 23. Januar. Die große Schlacht zwischen Karpaten und Kurischem Haff rollt immer noch in zwei hintereinander liegenden Kampfzonen ab. Im Rücken der feindlichen Panzerspitzen kämpfen starke eigene Verbände gegen die nachfolgenden sowjetischen Infanteriemassen. Die bolschewisten sind bestrebt, beide Zonen so schnell wie möglich zusammenfließen zu lassen. Sie führten deshalb im Raum südwestlich Litzmannstadt und bei Kalisch starke Angriffe, bei deren erfolgreicher Abwehr die als Eingreifreserven eingesetzte ᛋᛋ-Fahnenjunkerschule sämtliche am Kampf beteiligten Sowjetpanzer vernichtete. Das Aufschließen der feindlichen Infanterie zu den vorgeprellten Panzerspitzen ist nur an Teilabschnitten, so in dem oberschlesischen und ostpreußischen Grenzgebiet gelungen, hier war der feindliche Druck besonders stark. Gerade an diesen Frontabschnitten griffen die Bolschewisten aber im wesentlichen erfolglos an. Größere Bewegungen der feindlichen Panzer sind nur im Warthegau zu erkennen. Hier stießen die Sowjets über Gnesen und Wreschen in Richtung auf Posen vor. Ihre Versuche, sich auch im Warthegau nach Norden auszubreiten, scheiterten jedoch.

Ebenso wie der Feind seine Angriffsverbände zu verdichten sucht, erhöht unsere Führung die Abwehrkraft des dünnen, aus Stützpunktbesatzungen, Sperreinheiten und Volkssturmbataillonen bestehenden Schleiers vor den bolschewistischen Spitzen durch planvollen Ansatz der aus der Tiefe herangeführten Reserven. Unsere Gegenmaßnahmen brauchen im Hinblick auf die von den Sowjets eingesetzten Massen — greift der Feind doch zum Beispiel in Ostpreußen zur Zeit mit über hundert Divisionen und zahlreichen Panzerverbänden an — Zeit. Daß sie sich bereits auswirken, zeigen die erfolgreiche Verteidigung von Oberschlesien, die Abwehr der feindlichen Angriffe östlich Oppeln und östlich Breslau sowie der sich in zahlreichen Gegenangriffen beweisende wachsende Widerstand unserer Truppen im südwestlichen Ostpreußen und östlich der masurischen Seenplatte. In Ungarn ist der Feind in die Verteidigung gedrängt. Er benötigt alle im Donau-Becken stehenden Kräfte, um unseren schweren Stößen zu widerstehen. Deshalb ist er auch nicht in der Lage, Truppen von dort abzuziehen, um mit diesen seinen südlich Krakau unternommenen Umfassungsversuch gegen Oberschlesien zu unterstützen. Die von beiden Seiten erstrebte Verdichtung der Fronten ergab im einzelnen folgendes Bild der Kämpfe:

Zwischen der Nordgrenze der Slowakei und der Weichsel setzte der Feind seine Angriffe mit 4 bis 5 Divisionen fort. Er versuchte vergeblich, seinen Einbruchsraum nach Westen zu erweitern. Die vergeblichen Durchbruchsversuche am Ost- und Nordostrand des oberschlesischen Industriegebietes kosteten die Bolschewisten weitere 32 Panzer. Gegen einzelne feindliche Einbrüche sind Gegenangriffe im Gange. Während östlich und nordöstlich Oppeln die durch unsere Gegenangriffe entbrannten Kämpfe noch andauern, gelang es unseren Truppen, bereits zwischen Namslau und Oels die vordringenden feindlichen Angriffsspitzen durch energische Gegenstöße aufzufangen. Südwestlich Litzmannstadt und bei Kalisch versuchte der Feind unsere Gegenangriffe zur Unterstützung der sich in diesen Räumen zurückkämpfenden Verbände durch Flankenstöße zu unterbinden. Der Plan mißlang. Im Raum nördlich der Warthe fühlten die feindlichen Panzerspitzen weiter nach Westen vor. Sie haben bei diesen Operationen jedoch nur geringe Infanterieunterstützung.

Im Südwestteil von Ostpreußen hielt der massierte feindliche Druck nach Norden an. In Deutsch-Eylau wird noch erbittert gekämpft. Zwischen Deutsch-Eylau und Allenstein griffen die Bolschewisten über die Eisenbahnlinie hinweg weiter nach Norden an. Sie trafen aber auf anlaufende Gegenangriffe. Auch südöstlich Allenstein wurde im Raum Willenberg—Scharfenwiese hart gekämpft. Oestlich der masurischen Seenplatte versuchten die Bolschewisten ebenfalls den Durchbruch zu erzwingen. Sie scheiterten am verbissenen Widerstand unserer Truppen, die in Gegenstößen die Einbrüche abriegelten. Auch weiter nördlich waren die Kämpfe an der Angerapp, in den Straßen von Insterburg und am Pregel außerordentlich hart.

In Ungarn setzten unsere Verbände ihre Angriffe fort und vernichteten mehrere an den Vortagen aufgesplitterte feindliche Kräftegruppen. Nach Einnahme der Stadt Stuhlweißenburg drangen unsere Truppen durch die Weinberge noch mehrere Kilometer weiter nach Nordosten vor. Nördlich der Enge zwischen Velence-See und Donau gewannen Verbände des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ ebenfalls Boden. Die Verluste der geworfenen Bolschewisten steigen hier von Stunde zu Stunde. Schwere Ausfälle hatte der Feind auch hart nördlich der Donau. Ein heftiger, von Norden geführter Schlag sollte hier unseren in den letzten Tagen westlich der Gran-Mündung vorgedrungenen Verbänden die Flanke aufreißen. 17 Panzer brachen in unsere Hauptkampflinie ein. Sie wurden sämtlich im Nahkampf vernichtet. Die nachfolgende Infanterie brach im Abwehrfeuer zusammen. Auch die Verteidiger von Budapest schlugen gegen den Westteil der Stadt teils von Südwesten her, teils über das Eis der Donau vorgetragene neue Angriffe blutig ab.

Härtester Widerstand an der gesamten Ostfront

In Oberschlesien Stellungen behauptet — in Ostpreußen erbittertes Ringen — Erfolge in Ungarn und im Elsaß

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Januar.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich von Budapest setzten Verbände des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ ihre Angriffe nach Norden gegen verstärkte feindliche Gegenwehr fort und vernichteten abgesplitterte Kräfte des Feindes. Stuhlweißenburg wurde in überraschendem Nachtangriff erobert, 800 Gefangene und große Beute eingebracht. In Budapest blieben feindliche Angriffe über das Eis der Donau gegen die Margarethen-Insel und gegen den westlichen Stadtteil erfolglos. Schlachtflieger griffen mit guter Wirkung in die Erdkämpfe ein. Deutsche und ungarische Jäger schossen 31 sowjetische Flugzeuge ab. Bei einem vergeblichen Durchbruchsversuch westlich der Gran-Mündung verlor der Gegner 17 Panzer.

In Oberschlesien behaupteten wir unsere Stellungen am Ost- und Nordostrand des Industriegebietes bis auf einzelne Einbrüche gegen zahlreiche feindliche Angriffe. 32 sowjetische Panzer wurden abgeschossen. Im Raum östlich von Oppeln sowie zwischen Namslau und Oels wurden die Bolschewisten durch kraftvolle, von Panzern unterstützte Gegenangriffe aufgefangen. Bei Kalisch und südwestlich Litzmannstadt stehen unsere Verbände weiter in erbitterten Abwehrkämpfen. Nördlich der Warthe drangen feindliche Panzerspitzen bis in den Raum östlich Posen vor. Angriffe der Bolschewisten in nördlicher Richtung wurden zerschlagen. Weiter östlich konnte der Feind nach schweren Kämpfen in Deutsch-Eylau und Allenstein eindringen. Oestlich der masurischen Seenplatte vereitelten unsere Truppen auch gestern wieder den Durchbruch der anstürmenden Bolschewisten. In den Straßen von Insterburg und am Pregel sind erbitterte Kämpfe im Gange.

Im Westen setzten die Engländer gegen unseren Rur-Brückenkopf südöstlich Maaseyck nach Zuführung neuer Kräfte ihre Angriffe fort. Sie erlitten auch gestern bei nur geringen örtlichen Erfolgen hohe blutige Verluste und verloren zahlreiche Panzer.

Im belgisch-luxemburgischen Grenzgebiet standen unsere Truppen im Abschnitt von St. Vith und nördlich der Sauer in heftigen Abwehrkämpfen gegen die mit starker Luftwaffenunterstützung angreifenden Amerikaner. Unsere Verbände vernichteten 14 feindliche Panzer, konnten aber trotz erbitterter Gegenwehr nicht verhindern, daß der Feind in einige Ortschaften eindrang. Zur Frontverkürzung wurde der nach Houffalize vorspringende Stellungsbogen ohne feindlichen Druck auf vorbereitete Stellungen zurückgenommen. Unter dem Druck unserer konzentrischen Angriffe aus den Rhein-Brückenköpfen nördlich Straßburg und aus den unteren Vogesen brach die amerikanische Front nördlich und östlich des Hagenauer Forstes zusammen. Der Feind zog sich in Richtung auf den Moder-Abschnitt zurück. In scharfem Nachstoßen nahmen unsere Truppen die nördlich dieses Abschnittes befindlichen Werke der Maginot-Linie und befreiten ein umfangreiches Gebiet alten deutschen Bodens. Zahlreiche Orte, darunter Niederbronn, Reichshofen, Wörth und Fröschweiler wurden dem Feind wieder entrissen. Auch der Hagenauer Forst ist zum größten Teil in unserer Hand. Feindliche Gegenangriffe aus Bischweiler scheiterten. Im Raum von Mülhausen wechselten eigene und feindliche Angriffe, ohne daß sich die Lage wesentlich veränderte. Im Gebiet von Thann wurde der angreifende Gegner zerschlagen.

Von der mittelitalienischen Front werden keine nennenswerten Kämpfe gemeldet. In Kroatien sind erfolgreiche Unternehmungen gegen stärkere Bandengruppen nordwestlich von Sarajewo im Gange. Der Raum von Travnik wurde gesäubert, am Drina-Abschnitt und an der Syrmien-Front zwischen Drina und Donau angreifende Banden geworfen.

Anglo-amerikanische Terrorbomber griffen gestern bei Tag und Nacht rheinisch-westfälisches Gebiet sowie frontnahe Räume des Westens an. Schäden in Wohngebieten entstanden vor allem in Gelsenkirchen. Flakartillerie der Luftwaffe schoß 16 feindliche Flugzeuge, fast ausschließlich viermotorige Bomber, ab.

Das Vergeltungsfeuer auf Groß-London dauert an.



Besonders ausgezeichnet

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: ᛋᛋ-Oberscharführer Gaßner in einem Panzerregiment der 9. ᛋᛋ-Panzerdivision „Hohenstaufen" schoß trotz mehrmaliger Verwundung mit seiner Panzerbesatzung innerhalb 48 Stunden im Westen 13 feindliche Panzer und 2 Panzerspähwagen ab.

Tannenbergdenkmal gesprengt

✕ **Berlin,** 23. Januar. Wie der OKW-Bericht meldet, ist der Feind gestern nach schweren Kämpfen in Allenstein und Hohenstein eingedrungen. Um das Nationaldenkmal bei Tannenberg nicht in die Hand der Bolschewisten fallen zu lassen, wurde es von den deutschen Truppen gesprengt. Die Särge des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und seiner Gemahlin, sowie die Fahnen der ruhmreichen west- und ostpreußischen Regimenter waren vorher geborgen worden. Der Feind fand nur noch die Trümmer des Denkmals vor. Das Tannenbergdenkmal wird, wenn dieses Gebiet durch die deutschen Truppen wieder befreit ist, an der gleichen Stelle erneut aufgebaut werden.

Das Eichenlaub

ᛋᛋ **Führerhauptquartier,** 23. Januar. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Walter Risse (Gelthan), Kommandeur der norddeutschen 225. Infanterie-Division, als 704., Generaloberst Löhr (Turn-Severin), als 705., Oberst Max Reinwald, Kommandeur des Grenadier-Regiments List, als 702., und an Oberstleutnant Richard Henze (Goslar), Kommandeur eines norddeutschen Grenadierregiments, als 703. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Zunahme der Geburten

□ **Berlin,** 23. Januar. Nach den Feststellungen des statistischen Reichsamtes hat die Zunahme der Geburten auch im 3. Vierteljahr — Juli, August und September 1944 — angehalten. Die Zahl der Lebendgeborenen in diesem Zeitraum beträgt 343 109 gegenüber 338 567 im 3. Vierteljahr 1943 und 316 530 im 3. Vierteljahr 1942.

Auf 1000 Einwohner entfallen im 3. Vierteljahr 1944 16,8, im 3. Vierteljahr 1943 16,5, im 3. Vierteljahr 1942 15,4 Geburten. Diese günstige Entwicklung der Geburtenzahl im Reich bestätigt erneut den Lebenswillen des deutschen Volkes und sein Vertrauen zur Führung.

Was die anderen sagen ...

USA-Interesse am arabischen Oel

Lissabon. Die New Yorker National City Bank hat, wie Reuter aus Neuyork meldet, die Eröffnung einer Zweigstelle oder eines Schwesternunternehmens in Kairo oder Alexandria für das gesamte Gebiet des Mittleren Ostens in Erwägung gezogen. Dies wäre der erste Schritt einer amerikanischen Bank, den USA-Wirtschaftsimperialismus durch eine Ausdehnung von Vertretungen in solchen Gebieten zu fördern. Ein Beamter der Bank befindet sich auch auf dem Wege nach Aegypten. Der Schritt kennzeichnet die amerikanischen Erwartungen für das Geschäft mit dem Mittleren Osten, besonders im Zusammenhang mit den amerikanischen Plänen zur Ausbeutung der Erdölvorkommen in den arabischen Ländern.

Polnischer Sowjet holt sich Befehle

Stockholm. Wie die TASS-Agentur meldet, sind der Präsident des polnischen Sowjets, Berut, und sein Ministerpräsident Morawski, in Begleitung des polnischen Botschafters in der Sowjetunion eingetroffen. Die Leiter der Warschauer Filiale der Sowjetunion holen sich neue Instruktionen für die Bolschewisierung Polens. — Von den Vertretern der Londoner Polen werden weiterhin Proteste gegen das Vorgehen Moskaus in Polen bekannt.

Nur Deutschland der Retter

Stockholm. Sven Hedin sieht in einem längeren Aufsatz in „Dagsposten" die größten Gefahren für das gesamte Abendland, nicht nur für Deutschland, sondern auch für die Westmächte und auch Schweden, aufziehen, falls es Stalin glücken sollte, seine Ziele zu erreichen. Wenn Deutschland, das allein gegen die Barbarei des Ostens und den Bolschewismus kämpfe, unterliegen sollte, so würden dem Eindringen des Bolschewismus in Europa die Tore weit geöffnet werden. Auch der Weg Schwedens werde immer dunkler. Mit jedem Tage werde die Daumenschraube um Schweden immer härter. Dabei sei das schwedische Volk verhetzt und beteilige sich an der Steinigung Deutschlands, und doch sei Deutschland die einzige Macht der Erde, so schließt der weltberühmte Forscher, die nicht nur Schweden und den Norden, sondern ganz Europa vor einem namenlosen Elend retten könne.

Diesen Monat kein Fett

Genf. Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail", schreibt aus Paris, die Bevölkerung in Paris und Nordfrankreich verbrennt Möbel und Bücher, um sich zu wärmen. In der beißenden Kälte sterben Hunderte durch Erfrieren oder schlechte Ernährung. Wo Holz auf dem Markt verfügbar ist, kostet es 20 Pfund Sterling pro Tonne. Die kärgliche Butterration hat es in diesem Monat überhaupt nicht gegeben, und es wurde auch kein anderes Fett ausgegeben.

Neue Unruhen in Süditalien

□ **Mailand, 23. Januar. Wie aus Rom gemeldet wird, kam es in mehreren Städten süditalienischer Provinzen zu neuen schweren Unruhen. In Calgari wurde bei einer Studentenversammlung von einem Unbekannten eine Bombe geworfen. Ein Polizist wurde getötet, sechs Polizisten und acht weitere Personen schwer verletzt. Die Menge versuchte dann das Gebäude des antifaschistischen Blattes in Brand zu setzen. Die Polizei griff mit starken Kräften ein. In Graffignano in der Provinz Viterbo kam es gleichfalls zu schweren Unruhen. Die Polizei ging gegen die Menge, die auf dem Hauptplatz eine Protestkundgebung gegen den von der Regierung neu ernannten Bürgermeister veranstaltete, mit der Waffe vor und eröffnete das Feuer. Die Vorfälle haben in der Bevölkerung große Erregung hervorgerufen. In Neapel wurde bei einer größeren Polizeiaktion gegen die Schwarzhemden eine Bombe gegen den Polizeilastkraftwagen geworfen. Vier Polizisten wurden verwundet.**

KLV-Lager aus dem Osten verlegt

□ **Berlin, 23. Januar. Die Dienststelle Erweiterte Kinderlandverschickung teilt mit:**

Bedingt durch die im Osten gegebene Lage wurden die in den ostwärtigen Aufnahmegauen gelegenen KLV-Lager rechtzeitig geräumt und in sichere Aufnahmegebiete verlagert. Die Verlegung erfolgte in bereitgestellte KLV-Lager. Die Verlegungsmaßnahmen verliefen alle planmäßig.

Die Eltern der in KLV-Lagern befindlichen Jugendlichen, die sich ursprünglich in den ostwärtigen Aufnahmegauen befanden, werden gebeten, von Rückfragen bei allen Dienststellen Abstand zu nehmen. Einzelauskünfte können im Hinblick auf die Belastung dieser Dienststellen nicht gegeben werden. Die Jugendlichen sind nach Eintreffen in ihre neuen KLV-Lager von ihren Lagerleitern bzw. Lagerleiterinnen angehalten, ihren Angehörigen sofort die neue Anschrift anzugeben. In besonderen Fällen wenden sich die Eltern an den für sie zuständigen Gaubeauftragten der Erweiterten Kinderlandverschickung.

Bomben auf britische Gesandtschaft

□ **Stockholm, 23. Januar. Am späten Montagabend wurde ein Bombenanschlag auf die britische Gesandtschaft in Stockholm verübt. Die von einer unbekannten Person geworfene Bombe explodierte wenige Meter vor dem Eingang des Gesandtschaftsgebäudes und zerstörte sämtliche Fensterscheiben. Der englische Portier, der im Kellergeschoß wohnt, wurde durch die Explosion aus dem Bett geschleudert.**

Schwerter für Generaloberst Rendulic

Führerhauptquartier, 23. Januar. Das Eichenlaub mit Schwertern verlieh der Führer am 18. Januar an Generaloberst Lothar Rendulic, Oberbefehlshaber einer Gebirgsarmee, als 122. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generaloberst Rendulic hat das Ritterkreuz im März 1942 und das Eichenlaub im August 1943 erhalten. Als Oberbefehlshaber einer Armee in Südosteuropa ist seiner Tatkraft und geschickten Truppenführung die rasche Entwaffnung der Badoglio-Truppen in Dalmatien und Albanien und die Vernichtung starker Bandenkräfte im serbisch-kroatischen Raum zu verdanken. Nach dem Tode des Generaloberst Dietl übernahm Generaloberst Rendulic im Juni 1944 den Oberbefehl über die an der finnischen Front stehenden deutschen Kräfte. Der Abfall Finnlands stellte ihn und seine Armee vor eine besonders schwierige Lage. Unter geschickter Konzentrierung der Kräfte auf die jeweiligen Schwerpunkte hat er die deutschen Truppen zurückgeführt und alle feindlichen Angriffe blutig abgeschlagen. Immer an den Brennpunkten der Kämpfe persönlich führend und meist bei seinen Truppen in vorderster Linie, hat er auftretende Krisen durch unmittelbare Einflußnahme gemeistert. Daß die Lapplandarmee in voller Schlagkraft aus schwieriger Lage zurückgeführt wurde, ist das persönliche Verdienst ihres Oberbefehlshabers, der dafür im Dezember 1944 im Nachtrag zum Wehrmachtbericht genannt worden ist.

Generaloberst Rendulic wurde am 23. Oktober 1887 in Wiener-Neustadt geboren.

1500 Todesopfer eines Dammbruchs

□ **Madrid, 21. Januar. Aus Huaraz in Peru wird gemeldet, daß das Gebiet des Mosna-Flusses infolge starker Wolkenbrüche und eines Dammbruches in den Anden von einer riesigen Ueberschwemmung heimgesucht worden ist. Eine Flutwelle von etwa 50 Meter Höhe vernichtete die 4000 Einwohner zählende Stadt Chevin. Bisher wurden 1500 Todesopfer gezählt.**

Frontbogen im Elsaß zusammengebrochen

Berlin, 23. Januar. Die Hauptereignisse an der Westfront sind das Scheitern der feindlichen Durchbruchsversuche im Dreieck zwischen Rur und Maas, der Abwehrkämpfe im belgisch-luxemburgischen Raum und der Zusammenbruch des nordamerikanischen Frontbogens zwischen unteren Vogesen und Hagenauer Forstes. Im niederländisch-deutschen Grenzgebiet versuchen britische Truppen seit Tagen vergeblich, unsere Rur-Brückenköpfe einzudrücken. Außer den am Montag im Wehrmachtberich gemeldeten 100 Panzern haben die Briten hier bisher 3000 bis 4000 Tote und Schwerverwundete verloren. Nach Zuführung neuer Kräfte setzten sie ihre Angriffe fort. Aber auch diese kamen über geringe örtliche Bodengewinne nicht hinaus. Die Kämpfe am belgisch-luxemburgischen Frontbogen treten zur Zeit in den Hintergrund. Das Ringen in den verschneiten Wäldern bei St. Vith und nördlich der Sauer war zwar hart, es brachte aber trotz einiger feindlicher Fortschritte keine entscheidende Veränderung der Lage, da sich unsere Truppen im Mittelteil des Frontbogens ungestört auf vorbereitete Linien längs der Clerf absetzen konnten.

Daß unsere Führung trotz des Abwehrkampfes im Nordteil der Westfront immer noch die Initiative besitzt, zeigt der Angriffserfolg im nördlichen Elsaß. Durch die fortgesetzten Rammstöße unserer Grenadiere und Panzer gegen die tiefgestaffelten Festungswerke der Maginot-Linie südlich Bitsch und bei Hatten sowie durch die Ueberquerung des Rheines nördlich Straßburg wuchs der Druck gegen den nordamerikanischen Frontbogen zwischen den unteren Vogesen und dem Hagenauer Forst von Tag zu Tag mehr. Auch herangeführte Verstärkungen konnten die schweren Verluste des Gegners nicht mehr ersetzen. Insbesondere wurde die 42. nordamerikanische Infanterie-Division beim Versuch, die Befestigungsanlagen zu halten, schwer angeschlagen. Der Zusammenbruch des nordamerikanischen Frontbogens erfolgte schlagartig. Innerhalb der letzten 48 Stunden wurden durch den Zangen-Angriff von Norden und Westen mehrere hundert Ortschaften befreit. Ueber die im Wehrmachtbericht genannten Orte hinaus sind unsere Truppen aus den unteren Vogesen inzwischen weiter nach Süden vorgedrungen und haben im oberen Zintz-Tal Gumbrechshofen, östlich davon Wallburg und Durrenbach sowie südlich Sultz alle Ortschaften nördlich des Hagenauer Forstes vom Feinde gesäubert. Die in den letzten Tagen umkämpften Orte Rittershofen und Hatten liegen bereits viele Kilometer hinter unserer Front.

Der aus dem Rhein-Brückenkopf nach Westen vordringende Stoß ging von Sufflenheim und längs der Moder nach Hagenau. Auch hier wurde eine Reihe weiterer Ortschaften genommen. Die von Norden und Westen einander entgegenstoßenden Angriffskeile haben sich bis auf wenige Kilmoeter genähert. Durch die noch vorhandene schmale Lücke strömt der Feind nach Südwesten zurück.

Sam Rosenmans neuer Posten

WA. Berlin, 23. Januar. Sam Rosenman, der Jude, der das Sprachrohr des gegenwärtigen Präsidenten der USA ist — F. D. Roosevelts sämtliche sogenannten Kaminreden und ähnliche Ergüsse werden von Rosenman verfaßt und von Roosevelt nur vorgelesen —, hat einen neuen, besonders einträglichen Posten erhalten. Sicherlich haben die beiden Busenfreunde Roosevelt und Rosenman lange überlegt, wo jetzt die dicksten Geschäfte zu machen wären. Mit der Witterung alter Finanzhyänen sind sie dann auch schnell darauf verfallen, daß die chaotischen Zustände in Frankreich, Belgien und Holland, die Hungersnot, das Elend und der Terror, die dort herrschen, eine ungewöhnlich gute Gelegenheit bieten, jede Art von Wuchergeschäften zu machen. Wer hier in amtlichem Auftrag der USA auftreten kann, der kann sich, diese Ueberlegung haben die beiden Freunde blitzschnell erfaßt, rasch Millionen von Dollars verdienen und so nebenbei noch die von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebiete gründlich ausplündern. Denn nichts ist in Frankreich, Belgien und Holland wohlfeiler als Sach- und Kunstwerte, wenn die gequälte und hungernde Bevölkerung auch nur etwas Brot dafür bekommt. Der Jude Rosenman und sein hoher Protektor Roosevelt haben sich bestimmt grinsend die Hände gerieben, als sie diese Möglichkeit ins Auge faßten und dann hat Roosevelt schleunigst den Verfasser seiner Kaminreden zum persönlichen Vertreter des Präsidenten der USA im Range eines Gesandten ernannt mit dem Auftrag „Untersuchungen auf dem Wirtschaftsgebiet" in Frankreich, Belgien und Holland und England zu treffen.

Die interessanteste Note an dieser Ernennung ist zweifellos die, daß man in Washington England praktisch schon ganz auf eine Stufe mit den offiziell von den USA-Truppen besetzten Ländern stellt. Es ist gar nicht von der Hand zu weisen, daß in dieser Einordnung der britischen Insel eine Einschätzung der Zukunft Englands liegt, von der man sagen kann, daß sie durch den realistischen Geschäftsblick der beiden Freunde aus dem Weißen Hause begründet ist. Rosenman und Roosevelt wissen sehr gut, wie die Lage in England ist, wie sich das Feuer der deutschen Vergeltungswaffen auswirkt, und wie die Lebensumstände der Masse der britischen Bevölkerung sind. Diese beiden Wucherer wissen auch sehr gut, daß England genau so wie Frankreich und Belgien völlig von den Lieferungen abhängig ist, die ihnen die USA zukommen lassen.

Peters „Staatsstreich": Subasitsch entlassen

Genf, 23. Januar. Wie Reuter meldet, hat König Peter am Montag seinen Ministerpräsidenten Subasitsch entlassen. Der nächste Premier, so heißt es in der Meldung, werde wahrscheinlich Milar Groll sein, der als Führer der gegen Tito eingestellten Londoner Jugoslawen und als Feind des Tito-Subasitsch-Abkommens gelte. In einem Communiqué des königlichen Hofes Peters in London wird zur Rechtfertigung dieses Schrittes auf den Gegenvorschlag Peters verwiesen, der die Bereitwilligkeit enthalten habe, seine verfassungsmäßigen Rechte und die gesetzgebende Gewalt einer Regierung unter Tito abzugeben, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß diese auf konstitutionellem Wege zustande gekommen sei. Der König verlangt also nichts anderes, als daß die von den Bolschewisten immer wieder proklamierte freie Meinung des Volkes auch in dieser Frage erst einmal in die Tat umgesetzt würde.

Der Konflikt zwischen den Londoner Exilpolen über das Tito-Subasitsch-Abkommen ist damit zum offenen Ausbruch gelangt. Er unterscheidet sich in nichts von dem Krach in der polnischen Frage. Wie die Exilpolen an dem Verrat ihrer Sache nichts ändern konnten, so wird auch trotz dieser königlichen Rebellion die Auslieferung Jugoslawiens den von Churchill bereits angekündigten Lauf nehmen. Reuter teilt schon mit, daß ein Sprecher der Regierung Subasitsch am Montagabend erklärte, die Regierung sei keineswegs verpflichtet, die Absichten des Königs zu akzeptieren. Eine Kabinettssitzung am Dienstag soll über die weiteren Schritte entscheiden. Reuters diplomatischer Korrespondent beeilt sich festzustellen, daß der Schritt Peters gegen den Rat der britischen Regierung erfolgt sei. Sollte Peter in London eine neue Regierung bilden, so dürfe mit Bestimmtheit angenommen werden, daß diese Regierung von Tito ignoriert werde.

Die Kampflage auf den Philippinen

Tokio, 23. Januar. „Obwohl es natürlich unmöglich ist, in diesem Zeitpunkt Voraussagen über die Entwicklung der militärischen Lage zu machen, kann ich feststellen, daß der Kampfgeist der japanischen Truppen an der philippinischen Front ausgezeichnet ist. Ich habe vollstes Vertrauen in die Vorbereitungen unseres Oberkommandos", erklärte Ministerpräsident General Koiso am Montag vor dem Unterhaus des Reichstages in Beantwortung der Frage eines Abgeordneten über den Fortgang der Entscheidungsschlacht auf Luzon. „Es ist bemerkenswert", so fuhr Koiso fort, „daß der Gegner dort nur zögernd vorgeht. Ich bin überzeugt davon, daß die japanischen Streitkräfte durch überlegene Strategie und tapfersten Einsatz die Wendung der Lage zu unseren Gunsten herbeiführen werden.

Während die Landkämpfe auf Luzon im wesentlichen noch immer auf den etwa 30 Kilometer breiten feindlichen Brückenkopf vor der ersten japanischen Verteidigungslinie in der Bucht von Lingayen beschränkt sind, zielt das feindliche Oberkommando offensichtlich darauf ab, zunächst die Luftherrschaft über dieses Gebiet an sich zu reißen. In diesem Zusammenhang verweisen Tokioer militärische Kreise auf die in den letzten Tagen verstärkten Luftangriffe auf Taiwan, die südchinesische Küste, die Riukiu-Inseln und Französisch-Indochina. Diese Angriffe wurden von trägerbasierten Flugzeugen des 38. feindlichen Flottenverbandes durchgeführt, der kürzlich aus den Gewässern östlich von Luzon in das südchinesische Meer einfuhr. Außerdem setzen die auf den Marianen stationierten amerikanischen Großbomber fast täglich ihre Angriffe auf das japanische Mutterland fort. Durch diese Unternehmungen beabsichtigt der Feind, Luzon, den hauptsächlichen Kriegsschauplatz, dem konzentrischen Einsatz der japanischen Luftwaffe zu entziehen und gleichzeitig die Etappenlinien und Produktionszentren Japans zu zerstören.

Jedoch, so wird hier betont, auch die japanische Seite sei sich völlig der möglichen Folgen einer Isolierung ihrer Streitkräfte auf Luzon bewußt und erwartet in ruhiger Zuversicht die strategischen Gegenschläge, die Admiral Toyoda, der Oberkommandierende der japanischen Hochseeflotte, und General Yamashita, der Oberkommandierende auf den Philippinen, vorbereitet.

Generalarbeitsführer Leitner verunglückt

Berlin, 23. Januar. In diesen Tagen verunglückte im Dienste tödlich Generalarbeitsführer Robert Leithner, Führer des Arbeitsgaues Böhmen, Prag, und höherer Reichsarbeitsdienstführer beim deutschen Staatsministerium für Böhmen und Mähren. Das Hinscheiden dieses geistvollen und charakterstarken Führers und vorbildlichen Nationalsozialisten, der zu den höchsten Erwartungen berechtigte, bedeutet für den Reichsarbeitsdienst einen unersetzlichen Verlust.



Anhänglichkeit

Stalin: „Alle die von uns befreiten Völker hängen an unserem Symbol!"

Wir verdunkeln heute von 17.04—8.19 Uhr!

Rundfunk-Programm für Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten aus deutscher Literatur. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00—16.00: Opernkonzert. 16.00—17.00: Bunte Melodienkette. 17.15—17.50: Unterhaltung mit der Kapelle Willi Batz. 17.50—18.00: Eine Erzählung. 18.00—18.30: „Ein schönes Lied zur Abendstund", von der Rundfunkspielschar Berlin. 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. 19.30—19.45: Frontberichte. 20.15—20.55: Das Rundfunkorchester: Werke von Smetana, Suk und Pfitzner. Leitung: Alois Klima. 20.55—22.00: 3. Akt aus dem „Rosenkavalier" von Richard Strauß. Dirigent: Klemens Krauß. — **Deutschlandsender:** 17.15—18.30: Jupiter-Sinfonie von Mozart, Cembalokonzert D-moll von Bach u. a. Solisten: L. Stadelmann. Dirigent: Joseph Keilberth. 20.15—22.00: Unterhaltsame Abendmusik mit Solisten und Kapellen.

Annas Mutter schreibt ins Feld

Skizze von Theodor Heinz Köhler

Es war alles so unausgesprochen, als er in den Krieg ging. Sehr jung war Anna noch, aber alle Leute im Dorf wußten, daß sie und Peter einmal heiraten würden. Tag für Tag waren sie zusammen. Er begleitete sie, wenn sie beim Kaufmann für ihre Mutter einholen mußte. Im Garten half er, und sonntags fuhren sie mit dem Rad über Land. Ihr Vater war sein Freund, und ihre Mutter sah Peter gern im Hause ein- und ausgehen. Er aß oft zu Abend bei ihnen, und sie saßen lange auf dem kleinen Balkon. Manchmal, wenn Anna schon längst schlafen gegangen war, tranken die Männer plaudernd noch immer ihr Bier. Ueber alles sprachen sie, nur eben nicht über dieses, warum Peter oft bangte. Es war, als sähen die Eltern gar nicht, daß die beiden jungen Menschen sich liebten.

Oft dachte Peter darüber nach, und er fürchtete, daß ihr Zusammensein und all ihre gemeinsamen Pläne eben durch dieses Unausgesprochene einmal jäh zerbrochen werden könnten. Vielleicht hatte ihr Vater etwas anderes mit seiner Tochter vor? Wer wußte es? Bekannte gab es genug, und sie hatten auch Söhne, die einmal wohlhabender sein würden als er; möglich auch, daß die Mutter nicht ermaß, wie ernst es ihm war. Ach, alles, woraus er sich seinen Traum vom Glück spann, schien bedroht! Und dabei konnten sie zusammen sein, wann sie nur wollten; nie fiel ein Wort, daß es den Eltern nicht recht wäre. Aber die Jugend in ihrem Vorwärtsdrängen will das, wohin sie sich wendet, geklärt, umrissen, deutlich und ausgesprochen wissen. Das war es. So ging die Zeit darüber hin, und nicht immer war er nur glücklich in der Sonne, in der ihre jungen Jahre lagen.

Schon bevor der Krieg ausbrach, sprachen sie von der Möglichkeit einer Auseinandersetzung zwischen den Völkern, und Annas Mutter war mitunter sehr still, aber Peter dachte sich nichts dabei. Nachdem der Krieg begonnen hatte, kam bald der Tag, an dem er fort mußte. Er packte seine Sachen. Anna half ihm dabei, und am Vorabend aß er bei ihren Eltern. „Du hast so rote Augen", hörte er einmal Anna zu ihrer Mutter sagen. — „Ich?" entgegnete die Frau. „Es war so windig heute." Ach, nein, er merkte nichts; er war voll Sorge, nicht wegen des Kampfes, der ihn erwartete, sondern, daß er so gehen mußte, ohne Worte, die er gern gesprochen oder gehört hätte, ohne eine Abmachung, irgend etwas, das er als Festes, Bindendes hätte mit hinausnehmen können. Aber stiller als sonst noch war es an der Tischrunde. „Ich kann nichts essen", sagte die Mutter, „aber lang du nur zu, Peter!" Dann, als es zu dunkeln begann, gingen Anna und Peter noch einmal auf den Wegen in der Heide, die sie so oft gegangen waren; kaum, daß ein Wort fiel, zwischen ihnen war ja auch alles besprochen. „In ein paar Jahren", sagte Anna einmal, „wird alles schon werden für uns." — „Ja, hoffentlich", erwiderte er. Bevor sie ins Haus traten, drückte er ihr etwas in die Hand. „Da, er ist noch von meiner Mutter." Es war ein Ring. —

Am anderen Morgen fuhr er. Anna und ihre Mutter begleiteten ihn zur Bahn. „Alles Gute, mein Junge", sagte die Mutter, „und komm bald gesund heim!" Lange winkten sie dem Zuge nach.

*

Sie waren schon tief in das feindliche Land hineinmarschiert. An einem Ruhetag kamen drei dicke Postsäcke an. Sie standen und sahen, wie der Feldwebel sie öffnete, und dann, während die Empfänger aufgerufen wurden, waren sie still und rührten sich nicht; sie lauschten nur. Für Peter waren mehrere Briefe da, von Anna zwei, von seinem Vater einer, ein Freund hatte geschrieben und ein paar Zeitungen mitgeschickt, und ganz zuunterst in dem Stoß, den der austeilende Feldwebel ihm gereicht hatte, lag ein Brief, dessen Handschrift Peter nicht erkannte. Er las erst die anderen alle, dann war es Essenszeit, und erst gegen Abend konnte er den restlichen aufbrechen. Er war von Annas Mutter. —

Er las ihn, und zunächst war es nur die Verwunderung. Erst bei der zweiten Lektüre begriff er, was das bedeutete. Von Anna schrieb sie, von dem Ring, den sie nun an ihrer linken Hand tragen würde; und „wenn erst dies Schwere vorüber ist, wird auch für Euch eine schöne Zeit kommen. Das ist es, woran ich immer denke, was ich Euch wünsche, jeder Atemzug tut es". Das „Euch" war unterstrichen. Lange sah er es an, immer wieder. „Was ist denn mit dir?" fragte sein Nebenmann.

Peter sah verwirrt auf, dann lachte er und erwiderte: „Nichts, nichts — aber komm, wir wollen mal sehen, vielleicht gibt es irgendwo etwas zu trinken! Mir ist, als müßte ich anstoßen." — „Worauf?" fragte der andere. — „Frag nicht, das verstehst du doch nicht", erwiderte Peter.

Das fröhliche Gericht

Altes Geschichtchen von Günther Burghardt

Zu der Zeit, als mit Vatermördern und Nankinghosen geschmückte Jünglinge gefühlvollen Demoiselles zarte Verse in die Stammbücher schrieben, geschah es, daß der Präsident der Fürstlich Oberbrummelhausenschen Justizkammer bei der Rückkehr von einer wichtigen Mission in dem Städtchen Schöppenruh Station machte, mit der Absicht, sich von den schwierigen Verhandlungen bei einer Mahlzeit der berühmten Schöppenruher Kartoffelklöße zu erholen. Von der Wirtschaft „Zum blauen Ochsen", wo man den vornehmen Gast aufs beste zu bedienen versprochen, schlenderte der hohe Beamte hinüber zu dem im Rathaus untergebrachten kleinen Gericht, hoffend, daß ihm die Ueberraschungen einer unangemeldeten Visitation eine weitere Appetitanregung verschaffen könnten.

An einem verhutzelten Männlein vorbei, das in gebückter Haltung die Stufen des Ausgangs mit Wasser und Bürste säuberte, strebte er zum Zimmer des Amtsrichters; doch dieses war still und leer. Im Schreiberaum des Sekretarius saß auch niemand. Mißbilligend vermerkte der Präsident die dichten Spinnweben vor den Regalen und Faszikulis und betrachtete eine Weile stirnrunzelnd die recht artig geschnittenen, betrübicherweise nicht nur auf das Porträt beschränkten Schattenrisse zierlicher Demoiselles auf dem Tische des Auskultators.

Der Präsident wandte sich, nachdem er eine Weile vergeblich gewartet, achselzuckend dem Ausgang zu, wo das Männlein noch mit Wasser und Bürste werkte.

Dieses fuhr er nun an: Was das heiße, und wo die Amtspersonen seien. Doch erhielt er von dem Brummelnden und eifrig weiter Schrubbenden keine deutliche Antwort.

Wo denn, zum Kuckuck, der Richter zu weilen geruhe?

Der Herr Rat, bemerkte der Alte lakonisch, ohne seine Tätigkeit zu unterbrechen, der sei halt auf der Jagd.

Und der Auskultator? Der müsse doch wenigstens anzutreffen sein!

Der junge Herr Auskultator, je nun, der sei mit der Mamsell Wilhelmine beim Beerenpflücken.

Ob denn niemand hier sei? Der Sekretarius, der Wachtmeister — seien sie alle gestorben oder im Tollhause?

Nu, nu, meinte der Alte beruhigend, so schlimm stehe es nicht; was der Sekretarius sei, der habe heute Kindtaufe, und der Wachtmeister, der kegle im „Löwen", was seiner Gesundheit recht förderlich anschlage, denn er neige, mit Verlaub zu sagen, ein wenig zur Leibesfülle.

„Ja, in allen Dreiteufelsnamen", brauste der Präsident auf, „ihr seid wohl alle nicht recht bei Troste! Und wer ist Er denn eigentlich? Auch eine Gerichtsperson?"

Da richtete sich das Männlein auf, so gut es ging, und sprach voll Würde: „Ich? Wer ich bin? Ich bin der Gefangene."

Die Marionetten der Burgfrau

Ein heiteres Histörchen aus dem Mittelalter

Wenn ihr mit mir den Weg zurück tun wollt in das fünfzehnte Jahrhundert, so kann ich euch ein Histörchen erzählen, das von Frauenlist und dem verspielten Wesen der Männer berichtet.

In jenem fünfzehnten Jahrhundert hauste auf einer Burg im Fränkischen ein Ritter, von dem allerlei arge Geschichten in der Leute Mäuler gingen. Daß er mehr ein Weinschlauch sei denn ein lebender Mensch, wußte man zu sagen, und daß er kein Mädchen ungeschoren lasse. Im übrigen erwähnte man seine Neigung zu allerlei Spielen, Bärenhatzen, Schaustellungen fahrenden Volkes und dergleichen. Herr Ulrich konnte bei solchen Gelegenheiten nie genug Leute um sich sehen. Nur einen sah er nie und wollte ihn auch nicht sehen: seinen Vetter, den Grafen Friedrich.

Ja, Folianten besaß Herr Friedrich die Menge, und er hatte noch ein anderes, das seinen allzeit durstigen Vetter mit Neid erfüllte: nämlich einen aufs beste bestellten Weinkeller! „Was, zum Teufel, braucht der blasse Wasserkopf so viel guten Weines?" grollte Herr Ulrich, und als ihm eines bösen Morgens der Verwalter melden mußte, der Vorrat an edlem Traubensaft nähere sich bedenklich dem Ende, da schlug gleich einem Blitz ein Gedanke in das etwas träge Hirn des Burgherrn. Er brach in ein tosendes Gelächter aus, und die Faust hieb auf den Tisch. „Ruf die Mannen zusammen, Hans!" befahl er. „Wir wollen ausreiten und einen Sturm wagen auf meines Herrn Vetters Burg, oder um es besser zu sagen: auf meines Herrn Vetters Weinkeller. Mag er Wasser saufen oder den Saft der Gallapfel, den er verschmieret."

Als Herr Ulrich mit seinen Mannen vor des Vetters Burg zog, war Graf Friedrich ausgeritten. Nur sein Weib, die schöne und kluge Fredegunde, hütete mit ihren Mägdlein und dem alten Verwalter Gottlieb Haus und Hof. Neugierig spähte sie aus dem geschwungenen Bogenfenster ihres Gemaches . . . „Der dicke Ulrich", lachte sie, „das Weinfaß! Wie er sich herausgeputzt hat in Harnisch und Helm! Wozu führt er so viel Mannen mit sich? Sind wir eine Festung, die er belagern will?" Und sie winkte dem Verwalter: „Laß die Zugbrücke herunter, Gottlieb! Ich möchte meinen Herrn Vetter empfangen, ohne daß er sich mühen muß, seinen Wanst über unsere Burgmauern zu schwingen."

Herr Ulrich schnaufte in Verwunderung und Verlegenheit, als er so ohne weiteres eingelassen wurde. Und sein Gesicht übergoß sich mit purpurner Röte, als ihm Frau Fredegunde entgegentrat: „Seid mir herzlich willkommen, Herr Vetter, schon lange entbehrten wir Eure Freundschaft." Herr Ulrich stützte sich auf eine Hellebarde und polterte: „Daß ich es Euch nur gleich sage, ich bin gekommen . . ."

„Um mit uns zu essen und fröhlich zu sein", lächelte Frau Fredegunde, „ich hoffe, Ihr werdet nicht unwillig, daß Ihr mit meinen Fräulein und mit mir vorlieb nehmen müßt." Dann geleitete sie den Gast in den Speisesaal und ließ Wein auffahren.

O dieser Wein! Goldgelb und dick wie Oel lief er Herrn Ulrich durch die Kehle und mahnte ihn an die böse Absicht seines Besuches. Er beugte sich vor und stieß Frau Fredegunde seinen Atem ins Gesicht: Ob sie nicht wisse, daß er als Feind gekommen? Seine dicken Finger tupften verwegen auf ihre schmale Hand, die einem losen weißen Blütenblatt gleich auf der eichenen Platte des Tisches lag: „Um Euren Weinkeller geht es, Holde". Sie zog die Hand zurück, nur das Aufblitzen ihrer Ringe blieb in der Luft und stach dem Manne in die Augen. „Ich dachte mir's", sagte sie kühl, „was anderes sollte Euch interessieren, Herr Vetter!" Und wenn er den Wein habe, freute sich Ulrich, komme es ihm nicht darauf an, die Hausfrau über die Abwesenheit des Gemahls zu trösten . . . Wieder tippten seine dicken Finger zu und diesmal auf die Schulter der Dame. Frau Fredegunde zog die Augenbrauen empor und rückte den schweren Sessel etwas zur Seite: „Ihr seid sehr fingerfertig, Herr Vetter, und es mag Euch deshalb ein Spiel belustigen, das der Geschicklichkeit der Hände nicht entbehren kann; ich werde es Euch weisen."

Spiel? horchte Herr Ulrich auf. Seien fahrende Gaukler in der Burg? Diese vermöchten ihn stets zu erfreuen. „Gaukler sind es und doch wieder keine Gaukler", lächelte Frau Fredegunde. Ein kleiner Atemzug der Erleichterung stahl sich aus ihrem Herzen, als ihr Mägdlein hereinkam, ein großes, an allen vier Ecken gebündeltes Tuch in den Händen. Frau Fredegunde faßte zu und breitete das säuberliche Linnen auf dem Tische aus. Herr Ulrich sah aus derbem Holz geschnitzte Köpfe, bunt bemalt, an Stelle des Leibes bunte Gewänder. „Was soll das?", fragte er. — „Man nennt diese Puppen auch Marionetten", belehrte Frau Fredegunde, „mein Gemahl hat sie mir aus dem Land Italia mitgebracht. — Doch ruft Eure Mannen, wir wollen Euch ein Spiel aufführen, meine Fräulein und ich."

Sie kamen alle in das Speisegemach und drückten sich an den Wänden herum. Einige hatten zu reichlich dem Leutwein zugesprochen, den man ihnen kredenzt, und konnten einen heftigen Schluckauf nicht unterdrücken. Frau Fredegrunde jedoch achtete dessen nicht, ruhig und sicher spielte sie mit ihren Fräulein das Spiel von der heiligen Genoveva, und so rührend wußten die Damen die Worte zu setzen, so geschickt die hölzernen Puppen mit Zeige- und Mittelfinger und Daumen zu bewegen, daß dem dicken Ritter die Tränen in die Augen traten.

Und dann geschah das, was Herr Ulrich am wenigsten erwartet hatte: Die Tür öffnete sich, und herein trat Herr Friedrich, hinter ihm seine Mannen. „Vetter", stammelte der Dicke überrascht, „ich . . ."

Herr Ulrich sei gekommen, den Wein zu proben, lächelte Frau Fredegunde und warf dem Gemahl einen bedeutsamen Blick zu. „Es wird sich schicken, ihm ein Fäßchen mitzugeben."

Als Herr Ulrich den Wein daheim proben wollte, erschrak er: Wasser, nichts als feines klares Wasser! Und da er erzürnt einen Boten zu Frau Fredegunde entsandte, kehrte dieser zurück mit einem Brieflein, das in zierlicher Schrift vermeldete: „Ihr seid wie ein Fuchs eingebrochen in die Burg, um mich, die Ihr für eine Gans hieltet, zu betören. Eine Gans aber kann nichts anderes geben denn Gänsewein." Da schämte sich Herr Ulrich über die Maßen, und als er, wenige Monde später auf einem Pfingstturnier der Frau Base begegnete, neigte er sein Haupt, als stehe er vor dem Kaiser.

Gerda Wachsmuth

Man kann sich keine Niederträchtigkeit denken, deren ein Geizhals nicht fähig wäre. Knigge

Schwerte, 24. Januar 1945.

Es wird schon nicht so schlimm werden

Es gibt noch immer Zeitgenossen, die der Ansicht sind, man solle lieber jetzt Schluß machen mit dem Kriege. „Es wird schon nicht so schlimm werden." Ein jedes Kind weiß, daß gerade jetzt, wo unser Schicksal vor seiner großen Entscheidung steht, es ein Wahnsinn wäre, wenn wir kapitulieren würden. Wir grüben uns unser eigenes Grab. Der denkende Soldat denkt gar nicht daran, wie es werden könnte, wenn nicht er, sondern der Feind siegte. In dem Augenblick, wo er daran dächte, wäre der beste Teil seines Kampfwertes dahin: der Glaube an die eigene Kraft, der Wille zum Sieg. Wer auch nur mit leisen Gedanken daran denkt, zu kapitulieren und die irrsinnige Meinung vertritt, daß es ja „nicht so schlimm werden" könnte, wie man immer sagt, verrät sein Volk und Vaterland. Zu schwächlichem Grübeln und Zweifeln haben wir ebensowenig Zeit wie zum Klagen. Es sind aber immer wieder jene Volksgenossen, die längst nicht alles geopfert, die noch nicht einmal alles eingesetzt haben, die solch jämmerliches Zeug schwatzen. Und das sind die Gefährlichsten unter uns, die kurz vor dem Sieg kehrt machen wollen und die Karre in den Sand werfen möchten. Der kämpfende Soldat denkt keinen Augenblick an den Zustand nach einer etwaigen Niederlage, ob es da gut oder erträglich oder schlecht würde — er kämpft mit fanatischem Glauben an den Sieg, weil diese Haltung allein seinem innersten Wesen, seiner germanischen Urkraft, seiner soldatischen Ehre gemäß ist. Und ebenso denkt kein Mensch in der Heimat an die Möglichkeit, die einem Sieg der Feinde folgen könnte, in der Heimat zumindest, die kämpft und arbeitet. Wer aber doch so töricht und gewissenlos daherredet und meint, es würde schon nicht so schlimm werden, soll auch wissen und hören, was der Soldat, was der treue Kämpfer in der Heimat, was die tapfere Frau im Bombenterror darüber denkt, nämlich erstens, daß es eine Narrheit ist, nach Beispielen in Italien, Rumänien und Bulgarien nach einem Sieg des Gegners irgend etwas als die brutalste Willkür und Versklavung zu erwarten — und zweitens, daß solches Denken ehrlos und schimpflich ist, weil es der kämpfenden Front draußen wie drinnen den Dolch in den Rücken stößt. H P

Tageschronik

÷ **Feierstunde zum 30. Januar in Schwerte.** Die Ortsgruppen Schwerte-Mitte, -Nord und -West laden sämtliche Volks- und Parteigenossen zu einer Morgenfeier aus Anlaß des 30. Januar für Sonntag, den 28. Januar, um 9 Uhr in den großen Saal des neuen Rathauses ein. Die Wehrmacht wird ebenfalls an dieser Feierstunde teilnehmen.

÷ **Wechsel in der Leitung des ambulanten Gewerbes.** Der Herr Reichswirtschaftsminister hat den bisherigen Leiter der Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe, Pg. Martin Völot, Fischach 76 über Augsburg, von seinem Amt entbunden und für seine langjährige Tätigkeit Dank und Anerkennung ausgesprochen. Gleichzeitig wurde als Leiter der Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe Pg. Gerhard Bruck, Magdeburg, berufen.

÷ **Die Mütterschule Iserlohn,** Hagener Str. 70, macht darauf aufmerksam, daß im Kleiderkursus 1 und im Kursus Nähen 1 noch einige Plätze frei sind. Anmeldungen sofort bei der Kreisfrauenschaftsleitung, Abteilung Mütterdienst, Iserlohn, Hagener Straße 70, Fernruf 4713.

÷ **Hausbesitzer und Siedler geben zum „Volksopfer".** Die Hausbesitzer und Siedler werden von ihren Fachorganisationen, dem Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer und dem Deutschen Siedlerbund, darauf hingewiesen, daß insbesondere die Wohn- und Siedlungshäuser Fundgruben von Spinnstoffen aller Art, wie z.B. Vorhänge, Läufer usw. sind, die jetzt für das „Volksopfer" abzuliefern sind. Alles Entbehrliche soll zur Annahmestelle des „Volksopfers" gebracht werden.

Morgenfeier der Schwerter Hitler-Jugend

Verleihung der Aermelstreifen an die Einsatzbereitschaften der HJ.

Bei herrlichstem Winterwetter trat am Sonntagmorgen 8.15 Uhr der HJ-Standort Schwerte fast vollzählich vor dem neuen Rathaus in Schwerte an. Gegen 9 Uhr erfolgte der Einmarsch in den großen Saal des Rathauses, der die vielen Hitler-Jungen kaum faßte, so daß die Tribüne mit in Anspruch genommen werden mußte. Es erfolgte der Fahneneinmarsch. Fahnen und der Fanfarenzug nahmen an beiden Seiten des Rednerpultes Aufstellung. Als Gäste waren Ortsgruppenleiter, SA-Führer und der Freiwilligen Feuerwehr Schwerte, Oberzugführer Kathol erschienen. Kurz nach 9 Uhr erfolgten Kommandorufe. Der Fanfarenzug setzte mit seinem Fanfarenruf ein. Der Stabsleiter der südwestfälischen Hitler-Jugend, Oberbannführer Brause und der Führer des Bannes 136, Oberbannführer Hufenbach, betraten den Saal. Es erfolgte die Meldung an den Stabsleiter durch den HJ-Standortführer, Scharführer Niederstraßer. Die Hitler-Jugend sang dann „An Rhein und Ruhr marschieren wir, für Adolf Hitler kämpfen wir." Dann sprach Oberjungenschaftsführer Helmut Hahn folgende Worte von Ernst Moritz Arndt:

„Die Freiheit ist kein leerer Traum und kein wüster Wahn, sondern in ihr lebt dein Mut und dein Stolz und die Gewißheit, daß du vom Himmel stammest!

Da ist Freiheit, wo du leben darfst, wie es dem tapferen Herzen gefällt, wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen deiner Väter leben darfst, wo kein fremder Henker über dich gebietet und keine fremden Treiber dich treiben, wie man das Vieh mit dem Stecken treibt!

Dieses Vaterland und diese Freiheit sind das Allerheiligste auf Erden, ein Schatz, der eine unendliche Liebe und Treue in sich verschließt, das edelste Gut, was ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt!"

Der Führer des Bannes 136, Oberbannführer Hufenbach, sprach zunächst zu der Schwerter Hitler-Jugend und gab dann das Wort an Stabsleiter Brause. Stabsleiter, Oberbannführer Brause, Bochum, sprach dann in längerer Ausführung, in ernsten, eindringlichen und aber auch so hoffnungsvollen Worten zu den Schwerter Jungen. Er sprach im Namen des Gebietsführers der HJ. und im Namen unseres Gauleiters und sagte in deren Auftrag den Einsatzbereitschaften der HJ. des Standortes Schwerte den Dank für ihre bisherige Einsatzbereitschaft. Wenn es auch sonst nicht üblich ist, in der Hitler-Jugend von Dank zu sprechen, so führe ich diesen Auftrag aus, sagte der Stabsleiter, weil ich weiß, daß die Schwerter Hitler-Jugend immer mit in vorderster Linie gestanden haben und auch in Zukunft mit unter den ersten der westfälischen HJ. sein werden. Von seinem eigenen Fronterleben, von seinem Erleben in den Bombenterrornächten unserer engeren, von den vielen, vielen jungen Kameraden der HJ. an den heißumkämpften Fronten an den Grenzen unseres Vaterlandes und der Verpflichtung aller Jungen, die den Namen des Führers tragen, im Gedenken an diese Kameraden stets ihre Pflicht bis zum Aeußersten zu tun, sprach der Stabsleiter. Treu sein in allem Tun, treu sein dem deutschen Vaterland und dem Führer. Anschließend an seine Ansprache überreichte der Stabsleiter im Auftrage des Gauleiters die ersten Aermelstreifen mit der Aufschrift: „Einsatzbereitschaft." Es wurden an die Einsatzbereitschaften des Standortes Schwerte etwa 120 Aermelstreifen verliehen.

Oberjungenschaftsführer Karl-Heinz Günther, Führer des Jungstammes Schwerte sprach dann folgende Worte:

„Ehe wir von Deutschland lassen, lassen wir von unserm Leib. Mag die Stirne auch erblassen, daß die Seel' dem Land verbleibt. Deutschland, deine Söhne tragen dich aus der bitt'ren Nacht. Mag der Feind dir Wunden schlagen, uns gehört die letzte Schlacht.

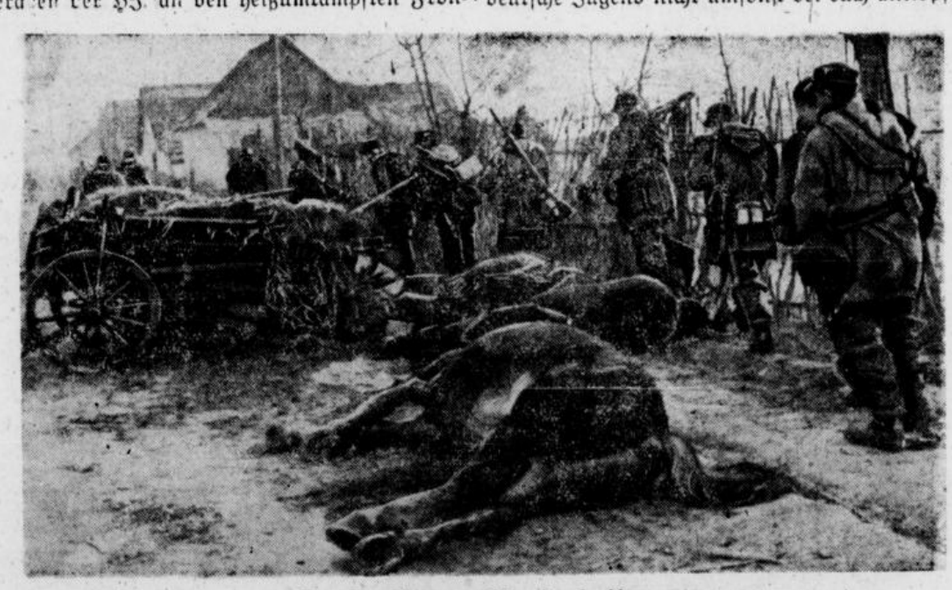
Schlagen aus den Städten Brände, Deutschland findet drinn nicht Ruh, wer uns stellt vor Feuerwände, ihn deckt unsern Schatten zu. Deutschland, deine Söhne tragen dich aus der bitt'ren Nacht, mag der Feind dir Wunden schlagen, uns gehört die letzte Schlacht.

Deutschland, deine Söhne trinken trotz aus blutgefärbtem Strom. Mögen deine Dome sinken, Deutschland bauen wir als Dom. Deutschland, deine Söhne tragen dich aus der bitt'ren Nacht, mag der Feind dir Wunden schlagen, uns gehört die letzte Schlacht.

Der Führer des Bannes 136, Oberbannführer Hufenbach, Iserlohn, schloß die Feierstunde mit der Führerehrung. Das Lied der Jugend „Vorwärts, vorwärts schmettern die hellen Fanfaren" klang auf, der Ausmarsch der Fahnen erfolgte. Die Jugend, die eine ernste, aber um so schönere Feierstunde, die in ihren Herzen lange nachklingen wird, erlebte, marschierte mit ihren Liedern auf den Lippen ab.

Volksopfer in Schwerte

Am kommenden Sonntag werden ab 9 Uhr die Blockleiter der Partei, die Blockfrauen der NS-Frauenschaft und Hitler-Jugend an alle Türen klopfen, um für das vom Führer aufgerufene Volksopfer zu sammeln. Schwerter Volksgenossen, und besonders ihr Hausfrauen und Mütter denkt daran, daß ihr durch euer Opfer an Wäsche, Spinnstoffen, Anzügen, Kleidern, Schuhen, Uniformen und Ausrüstungsstücke aller Art unseren tapferen Vätern, Söhnen und Brüdern in unserer Wehrmacht für die Erringung des endgültigen Sieges der deutschen Waffen helft. Deshalb gebt und opfert reichlich! Laßt unsere Blockleiter, Blockfrauen und unsere prächtige, stolze deutsche Jugend nicht umsonst bei euch anklopfen.



Von den schweren Kämpfen in Ungarn

SS-Panzergrenadiere folgen den schnellen Verbänden und Panzern, die vorn bereits im erbitterten Kampf mit dem langsam zurückweichenden Gegner stehen. SS-PK-Kriegb. Jarolin (Sch)



Dorfjugend auf dem Eise (Scherl)

Bezirksbauernversammlung

Ergste. Die Kreisbauernschaft Iserlohn hielt im Lokale Pütter in Ergste am 18. d. M. eine Bezirksbauernversammlung mit den Ortsbauernschaften Ergste, Villigst, Wandhofen, Berchum, Garenfeld, Westhofen, Wandhofen und Geisecke ab. Der Pütter'sche Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Ortsbauernführer Wilhelm Böhmer, Höfen, begrüßte die Anwesenden und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß zu der Versammlung der Gaupropagandaleiter Pg. Krämerlein, Bochum, erschienen sei. Ferner begrüßte er den Kreisbauernführer Hidding und Ortsgruppenleiter Lips, Ergste. Nach der Begrüßungsansprache erteilte er dem Gaupropagandaleiter das Wort, der über die militärische und politische Lage sprach. Er erklärte etwa folgendes: Der Bolschewismus, der sich seit Monaten zum Offensivstoß gesammelt hat, rennt nun im Osten mit vielen Divisionen gegen die Reichsgrenze an. Was unsere Soldaten dort im Osten zu leisten haben, kann man in Worten überhaupt nicht kleiden. Aber auch hier seien dem Gegner Ziele gesetzt und nach Erreichung dieser Ziele setzten unsere Gegenmaßnahmen ein. Genau so gut, wie der Ansturm im Westen zum Stehen gebracht worden sei und neue Gegenmaßnahmen eingeleitet worden seien, so würde die Lage auch im Osten gemeistert werden. Ein Kampf auf Leben und Tod, der von einer Welt von Feinden mit allen Mitteln gegen uns angestrebt würde, könne ein tapferes Volk standhalten und dies sei nur das deutsche. Die Geschichte müsse ihren Sinn völlig verloren haben, wenn nicht am Schluß das um seiner gerechten Sache gegen Judentum, Plutokratismus und Bolschewismus kämpfende deutsche Volk mit dem Siege belohnt würde. Was der deutsche Soldat an allen Fronten und die Heimat bisher geleistet und und zu ertragen gehabt hätten, sei in der Geschichte nur einmalig und aus dieser Härte und dem Standhalten müsse schließlich der deutsche Sieg erwachsen. Dann sprach Kreisbauernführer Hidding über die Erzeugungsschlacht im 6. Kriegsjahr. Es gelte nun, die Ernährung des deutschen Volkes fast aus eigener Scholle wieder sicherzustellen, nachdem Teile des Ostens und anderer besetzten Gebiete wieder abgefallen wären. Diese Aufgabe, die dem deutschen Bauer zufiele, könne mit als die wesentlichste zum Durchhalten und glücklichen Ausganges des Krieges betrachtet werden. Die Belange der Bauern müßten daher auch heute mehr denn je Rechnung getragen werden. Wenn jeder Bauer auch weiterhin seine Pflichten wie bisher erfülle, müsse es möglich sein, auch dieses große Problem für die Zukunft zu lösen. Nachdem Kreisbauernführer Hidding noch weitere Angelegenheiten mit den Bauern besprochen hatte, konnte Ortsgruppenleiter Lips die Bezirksversammlung mit der Führerehrung beschließen.

Mütterberatungsstunde

Ergste. Am Freitag, dem 26. Januar d. J., findet in Ergste von 14—15 Uhr eine Mütterberatungsstunde unter Leitung von Herrn Dr. Lehmkühler statt.

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst

Urheberrecht: Verlag A. Schwingenstein, München

58

„Das frage ich mich auch noch immer. Aber sei es jetzt wie es will. Das eine mußt du dir merken, Dominik: Rücksicht nehme ich gar keine. Es ist mir einmal passiert, daß ich zu langsam war. Ein zweitesmal nicht mehr, da kannst Gift drauf nehmen. Und anzeigen tue ich jeden, auch dich, Dominik. Da kenne ich keinen Bruder."

Dominik wurde ein wenig blaß, wollte noch auftrumpfen, aber Lothar hatte sich schon abgewendet und schritt auf das Haus hinunter.

Ganz wohl war Dominik nicht zu Mute. Zugleich aber war er sich bewußt, daß ihn der andere mit seinen großen Worten nicht einschüchtern konnte. So leicht schießt er wohl doch nicht auf ihn. Da kannte er ihn schon. Jedenfalls, vorsichtiger wollte er in Zukunft sein. Diese erste Begegnung diente ihm schon ein wenig zur Warnung. Schließlich war es nicht seine Schuld, daß Lothar so davongekommen war. Er könnte gerade so gut heute schon längst unter der Erde liegen und es wäre doch ein bitteres Gefühl, sich sein ganzes Leben lang sagen zu müssen: ich habe meinen Bruder erschossen.

An diesem Abend war Dominik auch recht schweigsam, als er im Wirtshaus drüben mit seinen Freunden Karten spielte. Als der Frank ihn deshalb aufzwicken wollte, faßte ihn Dominik wütend an die Brust:

„Du sei still, das rate ich dir im Guten!"

Als er in dieser Nacht heimkam, merkte er, daß Lothar in seinem Kleiderschrank gewühlt haben mußte. Dominik lächelte darüber und meinte: „Wenn der meint, ich sei so dumm und verstecke daheim etwas, dann kann er mir leid tun."

Am Morgen streckte er vorsichtig die Fühler aus und stellte befriedigt fest, daß Lothar den Eltern nichts gesagt hatte. Das gab ihm seine Sicherheit wieder zurück und er pfiff vergnügt zum Hof hinaus.

Als er von dem Sträßlein in den Acker einbog, schrie am Ufer drüber einer, der übergeholt werden wollte.

Es war der neue Jäger, den Lothar zugeteilt erhalten sollte. Es war ein junger, frischfröhlicher Mensch und er nahm es als gutes Omen, daß die blutjunge Fischerstochter Ursula ihm den Weg wies, den er einzuschlagen hatte nach der Jagdhütte. Als sie sich bei der Wegkreuzung hinterhalb des Fischerhäuschens trennten, fragte er ob er sie nicht wiedersehen dürfe.

Ursula schüttelte lachend den Kopf und sprang davon.

Was der sich schon einbildete. Wie ein Mensch gleich so frech sein konnte. Aber ein netter, lustiger Kerl war er. Ein sehr netter Kerl, nicht wahr, Ursula Brecht?

*

Dieses Wiedersehen kam schneller, als Ursula es sich gedacht hatte. Was doch der Vater zuweilen für komische Einfälle hatte. Noch nie hatte er Verlangen gezeigt, auf die Berge zu steigen, ja, er hatte immer ein wenig gespottet über jene, die da Sonntags hinaufzogen, und am Abend todmüde heimzogen.

Aber wie gesagt, am Samstagabend, als er die Netze gelegt hatte, sagte er zu der Mutter, die mit Ursula auf der Hausbank saß:

„Wie wäre es Mutter, wenn wir morgen hinaufsteigen würden zu Lothar. Möchte doch gerne wissen, wen er sich ausgesucht hat zu seiner Gefährtin."

Und da die Mutter dies ebenso gerne wissen wollte, ward es beschlossene Sache, daß man am anderen Morgen aufbrechen wollte, gleich nach der Stallarbeit, um am Abend zu dieser Pflicht wieder rechtzeitig herunten zu sein.

Und da fragte Ursula, ob sie nicht auch mitgehen könnte. Sie war zwar weniger neugierig auf das Mädchen Brigitte, aber sie wollte sich den frechen Kerl da droben doch ein wenig näher ansehen.

Also stiegen sie am andern Morgen auf. Es war schon viele Jahre her, daß der Fischer zu Berg gestiegen war. Damals machten seine Füße noch tapfer mit. Aber heute merkte er schon nach einer Stunde eine schwere Müdigkeit, so daß er rasten wollte, sehr zum Leidwesens Ursulas, denn ihr hüpfte die Freude durchs Herz wie ein springender Quell.

So saßen die drei eine Weile auf einer Lichtung droben und schauten über die Landschaft. Der See war schon fern, man sah ihn nur als silberglänzenden Streifen vor dem dunkel aufsteigenden Wald.

„Man merkt schon, daß man alt wird," sagte der Fischer und nahm den Hut ab, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen.

Die Frau spürte zwar keine Müdigkeit, aber sie legte ihre Hand in die seine und lächelte ihm zu. Sie freute sich über diese Wanderung, war es doch selten, daß sie gemeinsam vom Hause fortgingen. Ihr war dabei zu Mute, als habe sie alle Last und Sorgen weit zurückgelassen.

„Wir müssen halt ein bißchen langsamer machen, Vater," meinte sie. „Du rennst ja Ursula, als wenn du etwas gestohlen hättest."

Nach einer Viertelstunde machten sie sich wieder auf den Weg und sie kamen bei der Jagdhütte an, bevor die Sonne ihre volle Kraft erreicht hatte.

Fortsetzung folgt.

Der „Große Befähigungsnachweis"

Erfolg der Auslese der Handwerker — Markstein des deutschen Arbeitslebens
Von Reichshandwerksmeister F. Schramm

NSK. Als glücklichster Tag in der Geschichte des Handwerks seit der Machtergreifung steht mir der 18. Januar 1935 in der Erinnerung. Damals, vor zehn Jahren, erhielt das Handwerk den „Großen Befähigungsnachweis". Seitdem muß jeder Handwerker, der sich selbständig machen will, vorher dafür seine Befähigung dazu nachweisen, indem er die Meisterprüfung besteht.

Der Einbruch in die liberale Gewerbefreiheit, den der nationalsozialistische Staat hier vollzogen hat, entspricht zwar im Kern altem Handwerksrecht aus jener Zeit, in der Handwerker die herrlichen Dome und Bürgerbauten unserer Städte schufen und aus dem Handwerk unsterbliche Künstler hervorgingen; der Große Befähigungsnachweis ist aber auch ein ganz modernes Werkzeug der Auslese und Leistungssteigerung. Während man, um etwas Arzt oder Lehrer, Lokomotivführer oder Landmesser zu werden, das nötige Können und Wissen schon vor 1933 unter Beweis stellen mußte, konnte sich damals ein Nichtskönner als selbständiger Handwerker niederlassen und durch schlechte Leistungen und unsolides Geschäftsgebaren seine Volksgenossen schädigen. In der großen Wirtschaftskrise hatten Pfuscherei und Stümpertum im selbständigen Handwerk einen gefährlichen Umfang angenommen; den Schaden hatten nicht nur die Verbraucher, sondern auch die guten Handwerker, denn der Ruf des ganzen Handwerks und das Vertrauen zu ihm waren tief gesunken.

Hier schuf nun der Große Befähigungsnachweis eine immer stärker spürbare Abhilfe, obwohl er vom Staate in behutsamer Form eingeführt und von der Handwerksorganisation maßvoll gehandhabt wurde. Die Nicht-Meister nämlich, die selbständig waren, durften es in der Regel bleiben; nur einem Teil von ihnen — diese waren zugleich jung an Jahren und jung im Handwerk — wurde auferlegt, bis Ende 1939 die Meisterprüfung nachzuholen oder ihre Selbständigkeit aufzugeben. Viele, die sich der Meisterprüfung nicht gewachsen fühlten, haben das Zweite getan und dann als Gefolgschafter ein sorgenfreies, für sie geeigneteres Brot gefunden. Die Zahl der Handwerksbetriebe ist im Altreich von 1935 bis 1939 um mehr als ein Zehntel zurückgegangen; dies ist überwiegend eine gesunde, durch die Einführung des Großen Befähigungsnachweises bedingte Auslese gewesen.

Wer nach dem 18. Januar 1935 neu ins selbständige Handwerk hinein wollte, mußte die Meisterprüfung ablegen. Seitdem haben allein im Altreich rund 400 000 Männer und Frauen die Meisterprüfung bestanden. Viele Betriebsinhaber sind darunter, die es nach den Uebergangsbestimmungen gar nicht nötig hätten — ein Beweis für die Zustimmung, die die Neuerung des 18. Januar 1935 im Handwerk gefunden hat. Während es damals unter den selbständigen Handwerkern nur 30 vH. Meister gab, waren es 1939 schon 45 vH.

Die Meisterprüfung ist keine bloße Wissensprüfung. Der Schwerpunkt liegt vielmehr bei den praktischen Arbeitsproben in den verschiedenen Grundfertigkeiten („Grundforderungen") des Berufes und dem Meisterstück; unerläßlich ist es allerdings, daß daneben auch Denkvermögen und Wissen auf fachlichem, kaufmännischem (Buchführung, Kostenrechnung, Schriftverkehr, Zahlungsverkehr, Werbung usw.) und rechtskundlichem Gebiet geprüft werden, und daß der Handwerker auch jenes Mindestmaß an allgemeiner und politischer Durchbildung nachweist, ohne daß er vor seinen Leistungen nicht bestehen könnte.

Daß der Weg der Auslese und Leistungssteigerung, dem die neue handwerkliche Berufsordnung dient, sich bewährt hat, dafür ist auch die Leistung des Handwerks im Kriege ein Beweis. Von ihr merken allerdings die Volksgenossen mehr die negative Seite, nämlich die Verknappung der Handwerker, während sie von all dem, was in den Handwerksbetrieben für die Rüstung und Wehrmacht geschafft wird, nichts sehen können. Nur die Eingeweihten wissen, welcher Strom von Waffen und Geräten, von Einzelteilen und Zubehörstücken für Flugzeuge, Panzer und Kriegsschiffe, von Land- und Wasserfahrzeugen, von Ausrüstungs- und Bekleidungsstücken, von Maschinen, Vorrichtungen und Werkzeugen ständig aus den Betrieben des Rüstungshandwerks hervorgeht.

Wir brauchen nach dem Kriege sehr viele selbständige Handwerksmeister für die riesigen Aufbauarbeiten in Stadt und Land. Dennoch werden wir auch für unsere heimkehrenden Kriegsteilnehmer am „Großen Befähigungsnachweis" festhalten müssen. Dies geschieht nicht, um ihnen das Leben zu erschweren, sondern um sie wohlausgerüstet mit dem nötigen Können und Wissen in das gewiß nicht leichte Berufsleben hineingehen zu lassen. Es wird alles getan werden, um sie durch besondere Schulungen so schnell wie möglich ans Ziel zu bringen. Die Reife des Charakters und Urteils, die der Handwerker sonst in seinen Lehr- und Gesellenjahren, hat ihnen ja das Kriegserleben gegeben.

Mögen recht viele von unseren Soldaten später von der Möglichkeit Gebrauch machen, es als selbständiger Meister zu innerer Befriedigung, Ansehen und Wohlstand zu bringen. Die Aussichten werden bei dem gewaltigen aufgestauten und neuen Bedarf nach dem Siege größer sein als je zuvor.

DAF-Invalidenunterstützung
wird weitergezahlt

In einer Bekanntmachung weist die Gauwaltung der DAF darauf hin, daß die DAF-Invalidenunterstützung auch dann weitergezahlt wird, wenn der bisherige Wohnort nach einem Bombenschaden verlassen werden mußte. Allerdings ist es notwendig, daß die Arbeitskameraden unverzüglich am neuen Wohnort bei der zuständigen Rentenzahlstelle einen Antrag auf Zahlung der DAF-Invalidenunterstützung stellen. Dieser Antrag soll möglichst persönlich gestellt werden. Dabei sind die Ausweiskarten der DAF für I-U-Empfänger und Personalausweise vorzulegen. Wer selbst nicht in der Lage ist, die Rentenzahlstelle — meistens beim Postamt — aufzusuchen, kann sich auch vertreten lassen. Schriftliche Anträge oder eine schriftliche Mitteilung von einer Anschriftenänderung an die bisherige oder vermutliche neue Rentenzahlstelle sind unerwünscht, weil sie die ordnungsmäßige Bearbeitung der Anträge unnötig verzögern.

Hausbrandkohle auf 70 Prozent beschränkt

Die Reichsstelle für Kohle hat zugunsten der Kohlenversorgung der deutschen Rüstungswirtschaft, die der Front die Waffen zur Erkämpfung des Endsieges bereitstellt, die Hausbrand-Freigabe für das laufende Kohlenwirtschaftsjahr grundsätzlich auf 70 Prozent beschränkt. Die Hausbrandverbraucher können somit im allgemeinen für das bis zum 31. 3. 1945 laufende Kohlenwirtschaftsjahr mit höchstens 70 Prozent ihrer für Heiz-, Koch- und Waschzwecke gewährten Zuteilungsmenge rechnen. Für das Gesundheitswesen (Krankenhäuser, Lazarette usw.), für kriegswichtige Betriebe wie Landwirtschaft, Bäcker, Schlächter und dergl. sind die unbedingt notwendigen höheren Auslieferungen vorgesehen.

Im sechsten Kriegswinter muß von allen Hausbrandverbrauchern — insbesondere auch den öffentlichen Dienststellen, Büros usw. — erwartet werden, daß sie diejenige Kohle, die in nur beschränktem Umfange der Hausbrandversorgung zur Verfügung gestellt werden kann, sparsamst und haushälterisch verwenden. Soweit auch im Hinblick auf die Verkehrslage Schwierigkeiten auftreten, wird an den Gemeinschaftsgeist appelliert mit dem Ziele, sich gegenseitig mit Brennstoff, warmer Unterkunft und Kochgelegenheit auszuhelfen.

Hände weg von gefundener Munition

In letzter Zeit verunglückten wieder mehrere Schüler zum Teil schwer beim Hantieren mit gefundener Munition. So wurden in einer benachbarten Stadt einem Schüler beim Spielen mit aufgefundener Munition beide Hände bis zum Handgelenk abgerissen. Außerdem erlitt er schwere Verletzungen am Bein; sein Kamerad trug ebenfalls erhebliche Verletzungen an beiden Händen davon.



Volksopfersammelstelle auf Rädern

In einer Berliner Ortsgruppe, in der es an geeigneten Räumen für die Errichtung einer Volksopfersammelstelle fehlte, kam ein findiger Kopf auf den Gedanken, diese in einem Möbelwagen unterzubringen. Eine geschickte Raumausnutzung hat den Wagen, der sogar eine provisorische Lichtleitung besitzt, für seine besonderen Zwecke verwendbar gemacht. Schon kurze Zeit nach Eröffnung dieser fahrbaren Sammelstelle war der Berg der abgelieferten Sachen so groß geworden, daß ein Wehrmachtwagen die eingegangenen Spenden abfahren mußte, um Platz für neue zu schaffen.

Scherl-Bilderdienst-Autoflex (Hoffmann)

Es liegt an der Frau

Wie die Frau zum Gelingen des Volksopfers beiträgt / Sie verwaltet die Textilgüter im Haushalt

NSK. Ueber alle Fragen der Bekleidung trifft letzten Endes immer die Frau die Entscheidung. Durch ihre Hände gehen alle textilen Güter des Haushalts, sie wird vom Mann um Rat befragt bei allen Garderobesorgen, sie kleidet sich und ihre Kinder ein, sie sorgt für die Instandhaltung von Wäsche und Kleidung, und sie wird entscheiden, ob ein Stück abgelegt oder noch einmal ausgebessert wird, ob aus dem alten Rock noch eine Hose für den Jungen geschneidert werden kann, oder ob er in den Lumpensack wandern soll. Und so liegt es auch heute in der Macht der Frau, zum Gelingen und zum höchsten Erfolg des Volksopfers beizutragen.

Es gibt Frauen, die trotz ihres kleinen Stadthaushaltes und ohne Zuschuß aus Garten oder Hof mit den zugeteilten Lebensmittelrationen immer einmal einen Gast ohne Markenabgabe mit „durchfüttern", und die stets einen bestimmten Vorrat an Lebensmitteln im Schrank haben. Und es gibt Frauen, bei denen dauernd Ebbe in den Vorratsschränken ist, obgleich der Garten allerlei zur Ernährung beisteuert, und die einem überraschenden Gast nie etwas vorsetzen können.

Genau so verhält es sich mit der Abgabe von Textilien. Manche Frau, die wirklich nicht mehr reich gesegnet ist mit diesen Gütern, findet doch immer noch etwas, das sie entbehren kann, und andere mit weit größeren Vorräten behaupten, nichts mehr abgeben zu können. Selbstverständlich wird es Ueberlegung kosten, wie weit man noch Textilien locker machen kann. Es ist ja heute so, daß man nicht nur aus dem Ueberfluß abgeben, sondern ein wirkliches Opfer bringen soll.

Wir wollen absehen von denen, die durch Bombenterror alles verloren haben oder die ihre Grenzheimat nur mit geringstem Gepäck verlassen mußten. Aber es gibt auch heute noch eine große Anzahl unbeschädigter Haushaltungen, bei denen die Textilvorräte im Vergleich zu Beginn des Krieges nicht kleiner, sondern größer geworden sind. Man denke nur einmal daran, was die Soldaten an Textilien aus fremden Ländern geschickt und mitgebracht haben, und man vergesse nicht, daß wir bis etwa vor einem Jahr immer noch etwas auf unsere Kleiderkarte kaufen konnten. Es wird kaum einen Menschen gegeben haben, der seine Punkte nicht umgesetzt hat. Er legte sich dabei manches zu, das er sich in normalen Zeiten nicht gekauft hätte, und das seinem ganzen Lebenskreis nicht entsprach. So wurde der extravagante Stoff oder das kostbare Kleid beiseite gelegt oder evakuiert und blieb bis heute liegen und wird auch bis Ende des Krieges unberührt bleiben.

Es ist zwar wünschenswert, daß heute etwas an Wäsche und Kleidung für den eigenen Notfall nach auswärts verlagert wird. Aber vielleicht findet sich nach genauer Ueberlegung auch darunter etwas Entbehrliches. Und wer im Augenblick nicht zu seinen Sachen gelangen kann, der bittet die Beherbergungsleute dies oder jenes herauszusuchen.

Auch auf dem Lande findet man heute noch eine ganze Reihe Bauernhöfe, auf denen wahre Schätze an Leinen und Wäsche als Heiligtum gehütet und vielleicht schon durch Generationen hindurch nicht angetastet werden. Hier sollten sich wirklich einmal die Kästen und Türen öffnen. Es verlangt ja keiner, daß gerade die neuesten Stücke abgegeben werden, aber vielleicht kann ein neues Stück das alte ablösen, das dann auf den Opfertisch des Volkes gelegt wird.

Denn genau so, wie wir uns schon seit Jahren in der Vorratswirtschaft auf den ernährungspolitischen Sektor umgestellt haben, so werden wir uns auch bei der Vorratsbewirtschaftung auf textilem Gebiet umstellen können und nicht Schätze hüten und zurückhalten, die wir uns nach dem Kriege in gleichem Maße wieder zulegen können.



Der Sprung aus der Deckung

Eine kurze Atempause im Bombentrichter, dann im Sprung zur nächsten Deckung. Meter für Meter arbeitet sich so der Pionierstoßtrupp an den Feind heran. PK Scheck/TO-EP (Sch)

Verantwortlich: Rudolf Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Pr. 12. Druck: Verlagsgesellsch. von Rauchenbichler, Menden. RPA I/904

Erika † 8. 1. 1945.

Die glückliche Geburt unseres zweiten Töchterchen zeigen an

Ilse Jandrisevits geb. Grothe
Martin Jandrisevits
Obfw. i. F. D.

Güstrow, im Januar 1945.

Statt Karten! Für die liebevolle Teilnahme beim Tode unseres lieben Vaters sagen wir allen unseren tiefempfundenen Dank.

Hellmut Brinkmann u. Frau Liselotte geb. Hill

Schwerte, im Januar 1945.

Statt Karten! Wir danken herzlich für die uns erwiesene Teilnahme beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters.

Maria Hömberg gb. Schuchart und Kinder.

Schwerte, im Januar 1945.

Welche selbständige Kraft führt alleinstehendem Herrn den **Haushalt?**
Schriftl. Angebote unt. Nr. 230 an die Geschäftsst. d. Schw. Ztg.

Gefunden! Der Herr, der mir am 15. Januar im Zuge von Hagen nach Schwerte (2. Kl.), seine Aktentasche mit Inhalt anvertraute, kann dieselbe bei **Frau Elli Krämer, Dortmund-Höchsten, Wittbräckerstr. 479,** abholen. (238

Tausche Mantel, Bleylehose und Sporthemd, alles gut erhalten, für 12jähr. Jungen gegen Burschenmantel. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Schw. Ztg. (234

3zölligen noch gut erhaltenen Wagen für RM. 600.— abzugeben: Tragfähigkeit 100 Ztr. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schw. Ztg. (236

Fast neue Stiefel, Größe 41 gegen Herren-Armband-, oder Taschenuhr zu tauschen. (231 Wo, sagt die Geschäftsstelle der Schw. Ztg.

Gebrauchte Nähmaschine (233 gegen Knabenschuhe Gr. 36 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Schw. Ztg

Von unseren Nutztieren muß das Pferd, an dessen Leistungen man die größten Ansprüche stellt, mit vollwertigem Futtermittel ernährt werden. Bei dieser Ernährung kommen den Mineralstoffen für die Muskeltätigkeit, Kraftentfaltung und Leistung des Pferdes größte Bedeutung zu. Durch das amtlich geprüfte und bewährte **Aufzucht- u. Kräftigungsmittel Ewaol** werden dem Körper die notwendigen Mineralstoffe im richtigen Verhältnis zugeführt.

Kellerkalte Einkochgläser öffnen sich schwer. Deshalb bringt man dieselben einige Stunden vorher in Zimmerwärme. Gerrix-Rillengläser öffnet man leicht mit dem Gerrix-Rillenglasöffner. **Gerrix-Gläser immer zuverlässig.**

Kleiner Hund in gute Hände zu kaufen ges. Wo, sagt die Geschäftsstelle der Schw. Ztg. (232

Arzneipackungen sind kein Spielzeug. Kinder denken freilich anders darüber. Wie herrlich läßt es sich mit leeren Medizinfläschchen und Glasröhrchen „Kaufmann" oder „Onkel Doktor" spielen. — Aber: sind sie auch wirklich ganz leer und gründlich gesäubert? Blieb nicht vielleicht doch ein kleiner Rest vom Inhalt zurück? Arzneipackungen gehören nicht in Kinderhände, sondern zurück in die Apotheke oder in die Altstoffsammlung. Dort sind sie zu nützlicher Wiederverwertung immer willkommen. Bitte sehen Sie doch einmal nach: Vielleicht gibt es auch in Ihrem Medizinschrank noch leere Packungen unserer Roche-Arzneimittel. F. Hoffmann-La Roche & Co., AG., Berlin.

Jetzt ist es Zeit
zur Erneuerung der Lose zur 5. Klasse der 12. Deutschen Reichslotterie.
Hans Linner vorm. Carl Braus
Große Marktstraße 3—5.

Maizena auf Kinderkarten überall in alter Güte zu haben. Bewährt seit Jahrzehnten als schmackhafte und gern genommene Zusatznahrung unserer Kleinen, zur Gesunderhaltung wie auch bei schlechtem Appetit und schwacher Verdauung.



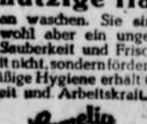
Verkehrsregel: Rechts gehen!



Wie ein Schwamm

saugt sich die Wäsche beim Einweichen mit Henko-Wasser voll; der meiste Schmutz geht so spielend heraus. Weichen Sie aber genügend lange ein. Sie kommen dann viel besser mit dem Waschpulver zurecht.

Henko
zum Einweichen und Wasserenthärten.



Schmutzige Hände

kann man waschen. Sie sind kein Makel, wohl aber ein ungepflegter Körper. Sauberkeit und Frische stört die Arbeit nicht, sondern fördert sie und zweckmäßige Hygiene erhält Gesundheit und Arbeitskraft.

Camelia